

# Abschiede und Aufbrüche

Zum 20. Mal richten die Berliner Galerien ihr Gallery Weekend aus – und legen sich mächtig ins Zeug. Nur ein großer Neankömmling kommt eher zaghaft daher.

**K**urz vor der Eröffnung des Gallery Weekends kam die Nachricht, dass Daniel Marzona unerwartet im Alter von 55 Jahren gestorben ist. Wer dem Berliner Galeristen im persönlichen Gespräch, aber auch auf Podien zuhörte, erlebte einen profunden, reflektierten Kenner der zeitgenössischen Kunst, der seinem Gegenüber zugewandt und mit Empathie begegnete, zugleich aber mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hielt. Künstlerische Positionen hinterfragte er ohne strategische Zurückhaltung. Diese Souveränität ist selten im Kunstbetrieb. Marzona war Buchautor, Museumskurator und Galerist. Einstimmig fallen die Reaktionen aus: Er wird Berlin fehlen.

Die Todesmeldung trübt das Jubiläum des Gallery Weekends, das an diesem Wochenende seine 20. Ausgabe feiert und sich seit Langem als Berliner Marke etabliert hat. Auch wenn der ganz große Zuspruch von Sammlern aus Übersee schon vor der Covid-19-Pandemie abgeebbt war, überzeugt nach wie vor der Plan, mit kuratierten Ausstellungen zu punkten und damit eine Alternative zur Kunstmesse zu eröffnen, die in Berlin, ob als Art Forum, abc oder Art Berlin, nie so richtig gezündet hat. Ältere Semester erinnern sich an die gemeinsamen Galerieneröffnungen in Köln um 1990, die das rheinische und internationale Fußvolk in Bewegung setzten; auch in Berlin liegt der Reiz des Weekends darin, dass an ihm zahlreiche Künstlerinnen und Künstler anzutreffen sind.

In den Räumen des Michel Majerus Estate etwa erklärt der in Norwegen lebende Amerikaner Cory Arcangel, Schlüsselfigur einer jüngeren digitalen Denkungsart in der Kunst, wie er den beschädigten Laptop des Malers Michel Majerus ausgewertet hat, den dieser 2002 bei seinem Flugzeugabsturz dabei gehabt hatte. Vor restlos besetzten Reihen in der Neuen Nationalgalerie erzählt der Maler Mark Grotjahn von seinem – anfangs unversehrt – steilen Aufstieg und den 71 Farbstift-Zeichnungen, die in der Galerie Max Hetzler an der Potsdamer Straße zu begutachten sind: ein schier gigantischer, in chromatischen Farbstrahlen schillernder Zyklus von Großformaten, der, weil er zusammenbleiben soll, als unverkäuflich ausgewiesen ist: „Kitchen“. Eine dieser Zeichnungen, so Grotjahn, war für seine Küche gedacht. Verhalten hingegen fällt nebenan das Berliner Debüt der Pace Gallery mit Abstraktionen der kalifornischen Malerin Maysha Mohamedi aus: Die potente Galerie startet in Berlin mit einer Pop-up-Schau und will dann erst mal weitersehen (Preise bis 60.000 Dollar).

Es ist ansonsten aber durchaus kein Klischee, dass sich die Galerien für den Frühjahrs-Kickstart in die Saison besonders ins Zeug legen. Die Galerie Konrad Fischer, deren Berliner Standort Daniel



Bei Société: Trisha Baga, „Uranus“, 2024, Öl auf Leinwand

Foto Trevor Good

Marzona einige Jahre als Direktor geleitet hatte, zeigt eine bestechende, von ihr selbst eingerichtete Einzelausstellung von Rachel Harrison mit neuen, farbig bemalten Skulpturen. Die Bildhauerin bringt darin das Kunststück fertig, eine Hommage an Künstler wie Alberto Giacometti, Donald Judd oder Jeff Koons in einer ganz und gar eigenen, expressiven Form geltend zu machen und dies mit beißender Kritik am amerikanischen Kapitalismus zu verbinden (8000 bis 350.000 Euro).

Eine Entdeckung bietet die Galerie Klemm's, nun an der Leipziger Straße, mit der Schau „Streitbildhauerei“ von Jonas Roßmeißl. Der junge, in Düsseldorf lebende Künstler findet kraftvolle Bilder für eine prekäre Gegenwart. Eine Alu-Faust wächst aus der Wand und packt ein Überseekabel für den Datentransfer zwischen den Kontinenten. In Roßmeißls Skulptur ist der Draht bis zu jenem Knickpunkt gebogen, da der Datenstrom abbricht. Merke: Der Gedanke, alles im Griff zu haben, trägt. Von dem Künstler dürfte noch etwas zu erwarten sein (8000 bis 18.000 Euro).

Von musealem Zuschnitt sind Gruppenschauen wie die unter dem Titel „Territory“ mit fünf asiatischen Künstlerinnen in der Galerie Sprüth Magers oder auch jene, die die Galerie Michael Haas in ihrem Schaulager über die „Mülheimer Freiheit“ ausbreitet, benannt nach einer Straße in Köln. Sie schlägt ein Kapitel von rheinischem Neexpressionismus auf, der im Kollektiv erprobt wurde. Das, so Walter Dahn, einer der Mitstreiter, war „Kunstakademie, antiautoritärer Kindergarten und Irrenanstalt in einem, je bekloppter, desto besser“. Neben Jiří

Georg Dokoupil und Peter Bömmels als bekannteren Vertretern hauten da, im Wording Dahns, auch in Vergessenheit geratene Maler wie Gerard Kever, Gerhard Naschberger und Hans Peter Adamski „einen Schinken nach dem anderen“ raus. Lust auf Malerei ohne Rücksicht auf Verluste und „Hunger nach Bildern“ schlugen sich im Sturm und Drang nieder; Scheitern war erlaubt (12.000 bis 120.000 Euro). Dazu legt die Galerie einen dickleibigen Katalog vor und leistet kunsthistorische Basisarbeit.

Sehenswert ist die Bemächtigung des Raums durch Fotografien unterschiedlicher Formate von Wolfgang Tillmans in der Galerie Buchholz wie auch der Blick von Pinar Ögrenci auf das alte Ruhrgebiet und die Ausbeutung des Körpers – diese setzt die Berliner Filmemacherin in Fotocollagen eher humorvoll als moralinsauer ins Bild, wenn junge drahtige Menschen von den einstigen „Kathedralen“ der Maloche wie vom Sprungbrett in den Himmel springen. Erstaunlich, dass es der Ruhrkohle-Chor der Künstlerin nicht gestattet hat, das „Steigerlied“ als Soundtrack für eine Slideshow zu verwenden; daraufhin ließ Ögrenci fünf Frauen aus dem Kohlenpott das „Glück auf“ in einem Video pfeifen (4000 bis 25.000 Euro).

Abschließend eine weitere Verlustmeldung: Zu den Gründungsmitgliedern des Gallery Weekend zählte die vor 35 Jahren gegründete Galerie Klosterfelde, die sich mit einer Accrochage von der Hauptstadt verabschiedet und zurück nach Hamburg geht. GEORG IMDAHL

**Gallery Weekend Berlin**, bis 28. April, einzelne Ausstellungen darüber hinaus



Bei Klemm's: Jonas Roßmeißl, „Faust“, 2024

Foto Klemm's Berlin